

Predigt über Johannes 13,21-30

Der Friede unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

Liebe Gemeinde, ich grüße Sie herzlich zum ersten Sonntag der Passionszeit und werde mit Ihnen – vorgegeben durch den heutigen Predigttext im Johannesevangelium – um die Rolle von Judas kreisen.

Walter Jens, der große Literaturwissenschaftler und Schriftsteller, schreibt 1975 ein Büchlein mit dem Titel „Der Fall Judas“. Darin fordert er – wir hören und staunen – die Seligsprechung des Judas. Er klagt den Evangelisten Johannes an, Judas in einer groben Weise verzeichnet und als Verräter Jesu und Handlanger der Hohepriester denunziert zu haben. Diese Denunzierung des Judas zeitigte mörderische Folgen; Judas wurde zum Prototyp des Juden, der halsstarrig ungläubig sich schuldig macht am Tod Jesu Christi. Als Christusmörder wurden die Juden durch die Jahrhunderte verfolgt. Dem setzt Walter Jens entgegen, dass, wie alle wissen könnten, nicht die Juden Christus mordeten, sondern die Römer. Judas im Gegenteil sei Teil des göttlichen Heilsplans, indem er Jesus den Weg an das Kreuz bahnte. An *das* Kreuz, das zum Symbol der Rettung der Welt werden sollte. Durch Johannes aber sei es den Juden nicht zur Rettung, sondern zum Verhängnis geworden. Aber, so Walter Jens: ohne Judas kein Kreuz, kein Heil für die Völker, also auch keine Kirche.

Hören wir Johannes dazu, dessen Evangelium fast zur Hälfte, nämlich von Kapitel 13 bis 19, einem einzigen Tag, dem Todestag Jesu gewidmet ist. Das ist der Tag vor Pessach, den Jesus mit der Fußwaschung seiner Jünger beginnt. Dabei kündigt er an, wie zuvor schon zweimal, dass einer der zwölf Jünger ihn verraten oder, wie auch übersetzt werden kann, überliefern wird. Ein Psalm liefert das Wort, das der Erfüllung harret: „Der mein Brot ist, hat seine Ferse gegen mich erhoben,“ Psalm 41,10.

Nun also der Fortgang im Kapitel 13:

Nachdem Jesus dies gesagt hatte, geriet er in Erregung und sagte noch einmal mit Nachdruck: Amen, amen, ich sage euch, einer von euch wird mich ausliefern. Die Jünger schauten einander ratlos an, weil sie nicht wussten, von wem er redete. Einer von den Jüngern Jesu lag in seinem Schoss, der, den Jesus liebte. Diesem nun gibt Simon Petrus einen Wink, er solle herausfinden, wer es sei, von dem er rede. Da lehnt sich jener an die Brust Jesu zurück und sagt zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortet: Der ist es, dem ich den Bissen eintauchen und geben werde. Dann taucht er den Bissen ein, nimmt ihn und gibt ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nachdem der den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. Da sagt Jesus zu ihm: Was du tun willst, tue bald! Niemand am Tisch verstand, wozu er ihm das sagte. Denn weil Judas die Kasse hatte, meinten einige, Jesus wolle ihm sagen: Kaufe, was wir für das Fest brauchen, oder etwas für die Armen, damit ich ihnen etwas geben kann. Als nun jener den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Und es war Nacht.

Und es war Nacht. Ein düsterer Schluss und ein Bild des kommenden Leides und Leidens. Judas verlässt den Raum, und ich bleibe zurück und frage mich, aus welchem Grund haben die Jünger diese Ansage, die gleichsam die Einlösung des Psalmwortes ist, nicht verstanden? Sollen wir lernen, dass das Begriffstutzige Teil der Jüngeridentität ist? Nicht um uns über sie zu erheben, nein, das sei ferne, sondern um auch über uns etwas sehen zu lernen, die Jünger sind ganz normale Menschen. Das ist ja im Grunde eine große Ermutigung. Schauen wir nur auf Simon Petrus, der Jesus im Vorlauf zu unserer Szene an der Fußwaschung hindern will und damit die

Umkehrung von Herr und Knecht, ein zentrales Anliegen Jesu, und so ein Zeichen von Gottes *Herrschaft überwindender Liebe* abwehrt. So sind sie, die Jünger! So ist Petrus immer wieder entweder unverständlich oder ratlos – eben wie wir nicht selten auch. Der einzige, der hier etwas versteht, ist wohl Judas.

Wer nun ist dieser Judas? Oder besser gefragt: Wer ist dieser Judas für Johannes? Er ist zunächst einmal einer der Zwölf. Er ist und bleibt trotz eindeutig negativer Einschätzung ein Jünger. Zudem scheint der johanneische Jesus Judas geradezu zu drängen, seine Gefangennahme und damit seinen Tod herbeizuführen. Aber das nahende Unheil lässt Jesus nicht kalt. Auch wenn er ahnte, vielleicht wollte, was kommt, und dies mit vorantreibt, ist er erregt und bestürzt. Vielleicht hofft er noch auf eine Wende, darauf, dass der Kelch an ihm vorüber geht.

Aber was hofft Judas Ischariot? Einige sagen, dass sein Beiname auf eine Zugehörigkeit zu den Sikariern verweise. Das sind Menschen des bewaffneten Widerstands gegen Rom, die Kollaborateure und Funktionsträger des verhassten Roms morden. Ein solcher Judas könnte mit Jesus mitgegangen sein in der Hoffnung, dass dieser zum Kampf gegen Rom ruft, dass er seine Vollmacht gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit hier und heute einsetzt. Ein Messias, der Israel in Frieden und Gerechtigkeit wiederherstellt. Um einen Schlussskampf zu erzwingen, könnte er sich bereitgefunden haben, römische Soldaten in den Garten Gethsemane zu führen, um Jesus endlich in den physischen Kampf zu zwingen. Vielleicht war es so, vielleicht würde dieser Judas zur Frage an uns Christen, wie es denn mit uns in dieser ungerechten Welt bestellt sei? Wie denn der Messias Jesus uns in dieser Welt bewegt? Wie denn unsere neue Freiheit, wie die Umkehrung von Herr und Knecht von uns genutzt wird oder auch ob sie überhaupt gesehen und verstanden ist, wie sie Tatwort zur Umkehr wird?

Oder kommt der Name von den hebräischen Worten Isch Keriot, Mann aus Kariot, wobei Keriot auch Begegnung heißt, Mann der Begegnung. Aus der Perspektive des Johannes könnte dies die Begegnung mit den Völkern sein, die durch Jesu Kreuzestod und Auferweckung befreit für den Gott Israels gewonnen werden. Eine Begegnung die den Gott Israels mit den Völkern bekannt und das Leben, die Gerechtigkeit, das Ende der Gewalt ihnen/uns schmackhaft macht. So wäre dann auch die Ankündigung „einer von euch wird mich überliefern“ vielleicht viel mehr als eine Auslieferung an die Römer, nämlich das Überliefern einer Botschaft an die Völker und die Juden, dass die Völker nun zum Gott Israels geladen sind durch Kreuz und Auferweckung. Ja, auch das könnten wir bei Johannes hören und lesen. Das würde dann wohl heißen, dass selbst der Satan, der in Judas einfährt noch diesem unserem Befreiungsgeschehen dienstbar gemacht würde.

Irritierenderweise sind es Simon Petrus und Judas diejenigen der zwölf Jünger, die in ihrer Funktion, in ihrer Rolle aus den anderen Zwölf herausragen. Sie sind es, die hier in Kapitel 13 neben dem Lieblingsjünger die prominenten Rollen haben. Dabei fällt auf, dass Simon Petrus nicht einfach das Gegenbild zu Judas ist. So wie Judas es verschwenderisch findet, dass Mirjam das teuerste Öl für die Salbung Jesu benutzt, und damit die Besonderheit Jesu nach Johannes blindlings verfehlt, so irrt auch Petrus bei der Ablehnung der Fußwaschung. Beide sehen nicht, was Jesus in dieser und für diese Welt bedeutet, beide werden negative Zeugen für die johanneische Gemeinde, dass Jesus auf sehr besondere Weise der Messias ist. Im Garten Gethsemane tut Petrus das, was Judas eigentlich erwartet, er nimmt das Schwert. Aber es ist nicht das Schwert, was die Welt ändern wird. Es ist die Umkehrung von Herrschaft, es ist Lebensfreude und Wertschätzung wie durch die Salbung und es ist die schärfste Attacke auf gewalttätige Macht und Herrschaft, auf Rom und deren Kollaborateure, auf den dröhnenden Militärstiefel, wenn der Sohn Gottes den Menschen die Füße wäscht.

Mit dieser schon etwas ungewohnten Verächtlichung von Judas und Petrus will ich es aber nicht bewenden lassen. Das Schillernde und Spannungsreiche geht noch weiter.

Es gibt eine Legende zu Leonarda da Vincis Abendmahl an der Wand der Mailänder Kirche Santa Maria delle Grazie. Leonardo suchte für die wohl berühmteste künstlerische Umsetzung unserer Szene Modelle in Mailand für die dreizehn Gesichter, zwölf von ihnen ratlos erregt. Am Schluss fehlen ihm noch Jesus und Judas. Ersteren findet da Vinci schließlich in einem jungen Mann, aus dessen Antlitz eine durchscheinende, beinahe jenseitige Reinheit leuchtet. Der sitzt ihm Modell und wird als todgeweihter Christus verewigt, das Haupt leicht geneigt, die Augen gesenkt. Aber Judas bleibt auf lange Jahre gesichtslos. Dann findet er Jahre später einen Judas, es ist ein Mailänder mittleren Alters mit zerquälten Zügen und Augen, die nichts mehr erwarten. Als er ihn fertig gemalt hat, abgewandt und mit verschattetem Gesicht, sagt dieser Judas zu ihm. „Du hast mich nicht zum ersten Mal gemalt, ich habe dir vor langer Zeit schon einmal Modell gesessen.“ Und er zeigt auf die lichte Gestalt des Jesus.

Das nun ist nicht mehr Johannes, aber es ist ein kühner Versuch, dem Streben da Vincis auch in einer Legende Ausdruck zu verleihen, nämlich Judas nicht aus der Gemeinschaft auszustoßen. Judas sitzt bei da Vinci im Zentrum des Bildes, bei Petrus und dem Lieblingsjünger. Er ist Teil der Gruppe, anders als auf vielen anderen zeitgenössischen Darstellungen. Diese Legende weiß von der Spannung im Menschen, treibt sie auf die Spitze im Zusammenzwingen von Judas und Jesus in eine Person. Sie wagt es, das Edle und Reine und das Abgründige in einem Menschen, selbst in Jesus, zu schauen, angedeutet nur, ein Bild von den Möglichkeiten des Menschen, von unsere Möglichkeiten.

Der Alttestamentler Jürgen Ebach, der am kommenden Samstag 70 Jahre alt wird, hat als eine Eigenschaft der biblischen Botschaft das Wort Mehrdeutlichkeit gefunden. Mehrdeutlichkeit – ein wunderbares Wort, das nicht einfach Eindeutigkeit durch Vieldeutigkeit ersetzt, sondern als einen Wesenszug biblischer Erzählungen festhält, dass sie mehrere Bedeutungen haben können, die nicht beliebig sind, nach dem Motto, stimmt das eine nicht, dann eben das andere, sondern aufeinander bezogen verschiedene wichtige und je richtige Dimensionen eines Textes deutlich machen.

Judas: der Einspruch gegen folgenlose Messiasbekenntnisse.

Judas: als Heilerfüllungsgehilfe, ohne den das Evangelium vielleicht gar nicht uns überliefert wäre.

Judas: der Beweis dafür, dass Gott noch sogenannten Verrat zum Guten richten kann und will.

Judas: der gewalttätig ungeduldig Irrende, aber in diesem Irrtum uns lehrt, solidarisch an unserer Seite steht.

Ein Judas, der bleibend Teil der Jüngerschar ist und Zeichen der Solidarisierung Gottes mit dieser Welt, nach Israel auch mit den Völkern in Jesus Christus. Darin ist diese Geschichte, die mir sehr fremd entgegenkam oder wohl eher sich entzog, oder ich mich ihr, plötzlich herausfordernd, spannungsreich, sicher nicht leicht, aber sehr, sehr tröstlich geworden.

Bei der Gefangennahme wendet sich der johanneische Jesus an Gott: „Von denen, die du mir gabst, habe ich niemanden verloren gegeben.“ Das dürfen und sollen wir bedenken, hören und dann wandeln in Tun.

Amen.